Am Genfersee

Autor(en): **Leuthold, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einer unendlichen Mondsichel gleich, der See mit seinen Ufern und Buchten, Städten und Dörfern. Versunken in all die Pracht, standen wir unser Fünf, aus den verschiedensten Gauen unseres Ländchens, hier oben beisammen. Und als einer meinte: „Notre Suisse est belle" und der Guide Léon ergänzte: „Oui, belle et bonne", da waren auch wir andern alle von Herzen damit einverstanden.

Am Genfersee.

Wem zur Last geworden die Welt, er schweife
Hier entlang die blühenden Seegestade,
Daß am Zauber dieser Natur das kranke
Herz ihm genese.

Ringsum wohnt ein emsiges Volk von Winzern,
Freien Sinnes, glücklich und frohgemutet:
Denn die busenförmigen Hügel alle
Triefen vom Segen
Goldnen Weins. Die ewigen Alpen schützen
Dieses Land, und südliche Lüfte buhlen
Um die Buchten; drüben erhebt Savoyens
Fernes Gebirg sich

Aetherklar. Ein lachender Himmel spiegelt
Sich im See; sein leuchtendes Sonnenauge
Ruht auf dir mit sichtlichem Wohlgefallen,
Eden der Freiheit!

Heinrich Leuthold.

Hans Liederli.

Von Ernst Eschmann.

Sie nannten ihn im Dorfe so. Eigentlich hieß er Hans Krummacher. Niemand kümmerte sich seit Jahren um ihn. Am ehesten noch die Jugend. Die Kinder riefen ihm von weitem schon den Namen, den Spitznamen, wenn sie ihn daher watscheln sahen auf seinen kurzen, windschiefen Beinen, in seinem zerlumpten, grauen Rock, mit seinem Knotenstock und seinem wirr zerzausten Haarschopf, durch den wohl schon Jahre lang kein Kamm mehr gegangen war. Und Hans Liederli ließ sich's gefallen, oder auch nicht, je nachdem er im Strumpfe war. Die Jugend hatte bald heraus, wie der Wind blies. Wenn er mit seiner schnarrenden Stimme ein paar Töne vor sich hersummte, lachte Sonnenschein in ihm. Wenn er aber seinen Stock schwang und durch die Luft sausen ließ, als müßte er eine ganze Horde unsichtbarer Teufelchen totschlagen, war nicht gut mit ihm Kirschen essen. Die Mädchen schwiegen, und nur die angriffigen Buben neckten ihn hinter den Hausecken hervor.

Dann guckte er mit seinen pfiffigen Äuglein rundum, lachte oder zog seine Stirne zusammen wie Gewitter. Er war ein Spiel von Wind und Wetter, heut' ein Juheissamännlein, das den Himmel voller Geigen hängen sah, und morgen ein grimmer Sonderling, der die Welt mit Sonne, Mond und Sternen zutiefst in die Hölle verfluchte. Denn sie hatte ihm eigentlich nie ein Liedchen gesungen. Immer war er daneben gekommen, wenn das Glück sich irgendwo angemeldet hatte. Von Zeit zu Zeit empfand er es mit kochender Wut: es hätte mit ihm auch einmal eine gute Wendung nehmen können. Damals, damals! Wie lange ist es her! Dann wär' er vielleicht ein Musiker geworden, ein Violinist, ein gefeierter Kapellmeister, der ein großes Orchester dirigierte, ein Komponist, der mit seinen Werken die Menschen zum Aufhorchen zwang. Jetzt aber kratzte er nur auf seiner Geige, phantasierte ein bißchen in guten Stunden und konnte die Melodien nicht einfangen, die zuweilen mit Macht seinen Kopf bedrängten. Er verdiente sich ein kärgliches Auskommen, indem er von Dorf zu Dorf zog und in Wirtshäusern aufspielte, an Kirchweihtagen, wenn Markt war, zu dem ein Tänzlein gehörte, oder wenn irgend ein Verein im Lande herum ein Fest feierte. Dann war gut Wetter bei ihm. Er schwang seinen Hut in die Luft, jauchzte dazu und feierte mit. Zum Feiern gehörte natürlich auch ein gehöriges Pfämmet Roten. Die Stunden liefen, und des Morgens, wenn ausgespielt war, zog er weiter, schwankte auf den Beinen und blieb gelegentlich gar irgendwo liegen. In lauen Sommernächten schadete ihm trotz seiner Jahre so ein Schläfchen im Freien nichts. Aber wenn die kalten, weißen Winternächte kamen, durfte er sich solche Ruhestätten in Gottes freier Natur nicht mehr erwählen. So sagten ihm selber seine klaren Sinne. Aber jüngst hatten sie ihn nicht mehr in ihrer Gewalt.

Es war eine helle, funkelnde Januarnacht gekommen. Hans Liederli befand sich auf dem Heimweg von einer Hochzeit, zu der er mit ein paar andern Dorfmusikanten aufgespielt hatte. Andern Tags fand man ihn an einem Wegrand erstarrt, an einen Baum gelehnt, den